

Editorial



Nina Hennig

Es hat sich etwas verändert. Die Zeitschrift sieht ein wenig anders aus, hat eine farbige Abbildung auf dem Titel und innen größere, lesefreundlichere Buchstaben.

Der Vorstand der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V. musste Menschen verabschieden und konnte neue empfangen. Julia Schulte to Bühne, seit 2020 erste Vorsitzende, verließ im Spätsommer 2021 ihre Stelle als Direktorin des Museumsdorfs Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Sie ist weiterhin im kulturhistorischen Bereich unterwegs und der Kommission gewogen, aber nicht mehr mit der Infrastruktur versehen, die die Arbeit als Vorsitzende der Kommission erleichtert. Weiterhin hat sich Andrea Rechenberg nach vielen Jahren als zweite Vorsitzende verabschiedet. Die Arbeit als Leiterin des Städtischen Museums Göttingen fordert ihren zeitlichen Tribut. Beide wurden auf der Mitgliederversammlung der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen im November 2021 im Historischen Museum Hannover mit großem Dank verabschiedet. Ihnen sind nachgefolgt Ulrich Brohm, Leiter des Museumsdorfs Hösseringen – Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide, als zweiter Vorsitzender und Nina Hennig,

Leiterin der Museumsfachstelle/Volkskunde der Ostfriesischen Landschaft, Aurich, als neue erste Vorsitzende. Regina Bendix vom Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Göttingen bleibt weitere zweite Vorsitzende. Die Geschäftsstelle der Kommission bleibt beim Museumsdorf Cloppenburg angesiedelt, ist dort nun aber dauerhaft Michael Schimek, dem stellvertretenden Museumsleiter, zugeordnet. Und, um die Nachrichten über den Wechsel zu komplettieren, sei zudem erwähnt, dass in Hannover Beate Borkowski (Ihre Geschichte, Bremerhaven) und Thomas Schürmann (Kulturanthropologisches Institut Oldenburger Münsterland) als neue Kassenprüfer:innen gewonnen und gewählt werden konnten.

Es soll aber mit diesem Heft nicht um Veränderungen im Vereinsvorstand gehen, sondern um die in ländlichen Regionen. Mit vier Beiträgen werden verschiedene Aspekte erschlossen. Die Volkskundlerin Christine Lorenz-Lossin nimmt sich gleich zu Beginn der notwendigen Aufgabe einer Beschreibung bzw. Definition des Begriffs „Dorf“ an und stellt fest, dass seine Dar- bzw. Vorstellung zwischen einem defizitären und einem Sehnsuchtsort schwankt. Die Universität Vechta führte 2019/20 ein Projekt zur „Zukunft der Dörfer“ durch, auf das sie in ihrem Beitrag näher eingeht.

Karl-Martin Born, Geograf an der Universität Vechta, bereichert das Heft mit einem wissenschaftlich-nachbarschaftlichen Blick und fragt nach der Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume und Dörfer, nach den Herausforderungen, denen sie sich zu stellen haben, was je nach den örtlichen Voraussetzungen keine leichte Aufgabe zu sein scheint.

Um die Gegenwart und vor allem die Zukunft dieser Räume geht es auch dem Historiker und Journalisten Gisbert Strottdrees. Mit Blick auf die Veränderungen in den Dorfstrukturen fragt er nach der Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse in der Stadt und auf dem Land und postuliert, dass es infolge der Digitalisierung keine abgelegenen Räume mehr gibt.

Stellvertretend für eine größere Gruppe stellen Zoe Marie Achtsoglou, Miriam Röttger und Hannah Rabea Wagner in ihrem Beitrag ein studentisches Projekt im Masterstudiengang „Museum und Ausstellung“ der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vor, das 2020 Corona-bedingt in eine online präsentierte Ausstellung mündete. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der medialen Darstellung des Dorfes. Hierfür wurden Beispiele u. a. aus den Bereichen Spiel, Film, Kunst, Literatur und auch der materiellen Kultur betrachtet. Zudem beschreiben die drei Autorinnen den Prozess der Projektarbeit.

Seit den frühesten fassbaren Anfängen einer volkskundlichen Forschung stellen „Dorf“ und „Land“ wichtige Forschungskategorien dar, wie es bereits in den Arbeiten der Kameralisten des 18. Jahrhunderts zu erkennen ist und sehr deutlich in der Formulierung von „Land und Leuten“ eines Wilhelm Heinrich Riehl wird. Die Interessen und Fragestellungen wandeln sich von ökonomisch-verwaltungstech-

nischen, über pädagogische und nationale in den Heimatkunden des 19. Jahrhunderts und im darauffolgenden noch einmal deutlich. Die empirischen Arbeiten der Volkskunde z. B. die von Julius Schwietering wurden allerdings durch in erster Linie rassebiologisch definierte Arbeiten der Nationalsozialisten gestoppt. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind ab etwa dem Ende der 1950er Jahre Prozesse des Wandels und der Einfluss der Industrialisierung auch im ländlichen Bereich von Bedeutung in Gemeinde- und Fallstudien. Eine kleine Konjunktur erleben sie zwanzig Jahre später und darauffolgend, man denke nur an die Arbeiten Herbert Schwedts, die Tübinger Publikationen zu Kiebingen oder die Münsteraner Alhausen-Studie.¹

Nach Jahrzehnten, in denen der Blick sich vom Land eher ab- und der Stadt zuwandte, scheint das Interesse seit einiger Zeit mit Fragestellungen zur „Neuen Ländlichkeit“ wieder erwacht. Dies manifestiert sich u. a. darin, dass 2017 in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (inzwischen für Empirische Kulturwissenschaft) die Kommission „Kulturanalyse des Ländlichen“ gegründet wurde. Und auch die Beiträge dieses Heftes spiegeln das wissenschaftliche Interesse wider. Die „Interdisziplin“ Volkskunde/Kulturanthropologie geht in der Auseinandersetzung gern im sinnvollen Austausch mit Vertreter:innen anderer Fachdisziplinen vor, was zumeist horizontweiternd wirkt.

Wir wünschen in diesem Sinne allen Leser:innen hier und da Erweiterungen ihres dörflichen Horizonts und möchten zugleich dazu auffordern, die Zeitschrift *kulturen* mit Berichten und/oder Rezensionen, aber gern auch mit Vorschlägen für zukünftige Themen zu bereichern.

1 Vgl. Hugger, Paul: Volkskundliche Gemeinde- und Stadtforschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.), Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin 2001, 201–309.